

Der kleine Kommentar

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 8: **Ausbildung des Architekten**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



6
Alt und Neu – das eigene Gesicht und das der Nachbarn in der Glasfassade

7
Die neue Stadt. Die Flachdächer begrenzen auch hier einen Raum, sind ein Rahmen um Straßen und Plätze

8
Die Bewegung der Straße kann nicht nur auf der Fahrbahn, sondern vor allem an der Silhouette der Dächer abgelesen werden

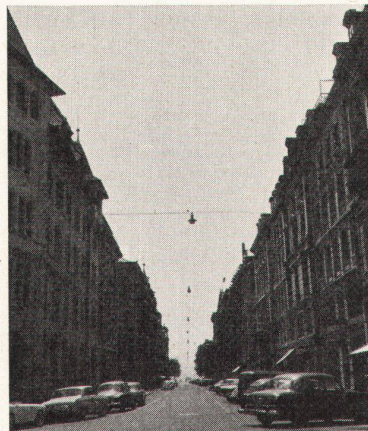
9
Die Silhouette der Vergangenheit an der Fraumünsterstraße in Zürich...

10
... und der Gegenwart in der sogenannten City

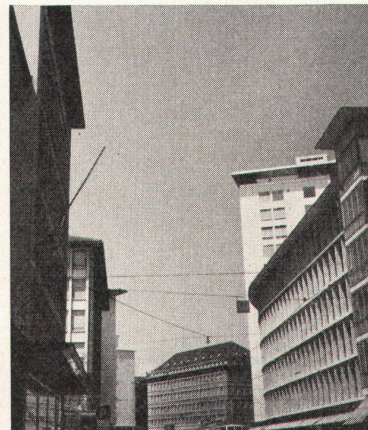
Photos: Fritz Maurer, Zürich



8



9



10

Der kleine Kommentar

Glanz und Elend der Wettbewerbe aus der Perspektive des Familienlebens

Die Gattin eines Architekten hat sich bei der Redaktion beschwert, daß bis heute in dieser Rubrik nur die Leiden und Freuden der Architekten kommentiert wurden, daß hingegen der Einfluß der Hochkonjunktur auf die Familie des Architekten bis

dahin nicht zur Sprache kam. Wir haben die betreffende Dame daraufhin gebeten, ihre Eindrücke niederzuschreiben, und veröffentlichen diesen Beitrag zur heutigen Situation der Architektur anstelle der üblichen Berichte unseres Kommentators. Nachdem kürzlich in einer Architekturzeitschrift der französischen Schweiz die Gattin Richard Neutras geschildert hat, in welcher Weise sie ihrem Manne auf seiner architektonischen Laufbahn behilflich war, freut es uns, hier nun einen Einblick in schweizerische Verhältnisse geben zu können.
Die Redaktion

«...die Decke muß flächig sein, aber doch bewegt... dabei sehr festlich; großzügig muß sie sein». «Vielleicht kann man Druckknöpfe nehmen?» fragt die Gattin, die einer Diskussion in Sachen Modell beiwohnt... «Es gibt silbrige Druckknöpfe, oder vielleicht Stecknadeln mit Scotchlight?» «Kunstgewerbe!» sagt streng der Mitarbeiter. – «Bei einem gut vorbereiteten Wettbewerb stehen einfach gewisse Sachen zur Verfügung», sagt der Gatte; «jetzt kann man im letzten Augenblick durch die Warenhäuser toben und etwas Festliches suchen. Wie war das an deinem früheren Arbeitsort?» «Ach», sagt der so angesprochene Mitarbeiter, der bereits sein Tageswerk weit über den Achtstundentag hinaus dehnen muß, «da klappte alles gut. Wir hatten dort zum Beispiel einen Mann, der die wunderbarsten Dinge zum Essen brachte, sogar nach Mitternacht konnte er die köstlichsten Sachen auftreiben!» Mit einem vernichtenden Blick quittiert der Gatte diesen Rückfall ins Gegenständliche; dabei geht es um ein einfaches, menschliches Recht: wer zu Unzeiten arbeitet, muß auch zu Unzeiten essen.

Was die Mitarbeit der Gattin in der hohen Zeit des Wettbewerbes betrifft, so ist zu sagen, daß diese in der Fähigkeit besteht, nicht in Erscheinung zu treten. In Angelegenheiten der Verköstigung könnte sie allerdings mitreden. Extravaganzen während der Wettbewerbszeit sind nicht zu empfehlen; vielmehr ist vorstellbar, daß gerade einfache Familienkost das Außerordentliche erst möglich macht.

Die astrologisch gebildete Schwiegermutter sandte dem wettbewerbenden Architekten das Horoskop: «Achte auf deine Gesundheit und auf Geld. Achte auf Verträge. Es kommen Schwierigkeiten mit Mitarbeitern. Gegen Ende des Jahres wird alles besser.» – Es sind noch fünf Tage bis zur Abgabe. Der Hauptraum soll noch geändert werden – «das geht an die Substanz» –, doch der so Klagende erfährt, daß sein Verhalten defätistisch sei. Geschluckt vom Moloch Wettbewerb, und vom Moloch Wettbewerb,



7

heute oft mehr private Interessen der Architekten oder Bauherren, die unseren Städten und Dörfern das Gepräge geben.

Ein abendlicher Rundgang im Quartier dürfte zeigen, welche Resultate die verschiedenen Epochen, Architekten oder Bauherren hervorgebracht haben. Vorausgesetzt, daß Liebe oder Haß zur Romantik nicht allzugroß sind, dürfte jedermann dabei seine Entdeckungen machen – gute oder schlechte.

Fritz Maurer

verläßt der Gatte am Morgen das Haus. Die Gattin räumt auf, was am Abend vorher für das Modell als Anregung Beachtung fand: Näh- und Küchenutensilien wurden in die Hand genommen, ein Drahtuntersatz als Deckenelement ernsthaft in Erwägung gezogen, um dann doch einer Bircherraffel den Platz zu räumen. Experimente mit Wachsstiften, die am Abend sehr festlich wirkten – wer könnte Lila und Gold widerstehen! –, wirkten auch am Morgen noch hübsch. Hübsch – ein unerlaubter Ausdruck für eine Decke, die den Himmel auf die Erde zaubern soll.

Der Jüngste in der Familie hat während der Wettbewerbszeit Geburtstag. Er wünscht sich Schafe, denn die Wiese um das Haus herum ruft nach Schafen; niemand muß sie dann abmähen. Schafe sind so anspruchslos, meint das Geburtstagskind weiter, und die Mutter verspricht ihm, mit dem Vater zu reden, falls er heimkomme. Der Vater teilt aber per Telefon mit, daß er sehr spät heimkommen werde. Der Gattin gelingt es, noch rasch das Anliegen des Jüngsten vorzubringen. Schafe? Wozu? Eines genügt doch. Nach der Abgabe kann darüber verhandelt werden, lautet der väterliche Bescheid. Was keiner Macht der Erde gelingt, kann der Wettbewerb: er kann einen Geburtstag verschieben.

Mit dem Geburtstagswunsch entstehen bereits neue architektonische Probleme: Die Schafe brauchen einen Stall. Als nichtarchitektonisches Problem taucht die Sorge auf, daß sich die Schafe vermehren könnten. Auch darüber wird nach der Abgabe zu sprechen sein. Die Gattin holt inzwischen Auskünfte ein: Es müssen mehrere Schafe sein, weil ein Schaf in der Einzahl unausgesetzt blöken würde, denn ein Schaf will nicht allein sein. Mindestens zwei sind nötig. «'S Männli und 's Wybli», ruft begeistert das Geburtstagskind, was ihm ein schwaches Lächeln vom wettbewerbenden Vater einträgt. Ein kluger Bauer überblickt die Lage: «Ich gebe euch drei Schafe, eine Mutter und zwei Junge. Ihr macht einen primitiven Stall für den Sommer, und im Winter nehme ich die Schafe wieder zurück, denn ein richtiger Stall paßt nicht zu eurem Haus.» Für den Jüngsten ist das Thema damit nur halb erledigt; er will die Wolle der Schafe haben und müßte sie deswegen ganzjährig halten können. Falls sie sich doch vermehren, könnte er sie verkaufen und auf diese Weise viel Geld verdienen. «Wann ist die Abgabe?» will er wissen; das klingt wie: Wann ist Weihnachten? Ursprünglich selbst gewählt, nimmt der Wettbewerb inzwischen langsam Züge und Merkmale von höherer Gewalt an. Es wäre ungerecht, wollte man neben der

familiären Dürre nicht auch gewisse Segnungen dieser höheren Gewalt sehen. So stirbt jedes geschäftliche Telefongespräch bei dem Wort «Wettbewerb». Wettbewerb, das heißt so viel wie unabkömmlich. «Also, wie bereits besprochen – Madame Knopp, die ist in Wochen», heißt es bei Wilhelm Busch. Die Auskunft, der Architekt sei «im Wettbewerb», wirkt in ähnlicher Weise klärend. Sogar ein Versicherungsagent wird geduldig und das Grollen eines Bauherrn leiser bei diesem Bescheid: was nicht bedeutet, daß der Gesuchte – nach der Abgabe – um so sicherer gefunden und gejagt werden kann. Ist der Wettbewerb eine Orchidee auf dem Humus der Hochkonjunktur? Ist dieses In-den-Ausstand-Treten ein Versuch, der Zeitnot zu entkommen? Denn ein Wettbewerb kommt selten allein. Es gibt mehrstufige, und jene, die ausgezeichnet sind, werden als Auszeichnung nochmals durch den Wolf gedreht, daß man sie nicht einmal mehr heulen hört. Die verwaiste Familie auch nicht.

Schwierigkeiten mit Mitarbeitern, hieß es im Horoskop. Noch zwei Tage bis zur Abgabe. Schwierigkeiten mit Verträgen, hieß es weiter. Sollte der Gatte – nach der Abgabe – nicht mehr in der Lage sein, seine Büromiete zu bezahlen? In dieser Beziehung ist der Wettbewerb kalte Arbeit. In jeder Rede aber sagt Präsident Kennedy, daß es subaltern sei, in Geld zu investieren. Der heutige Mensch soll vielmehr in Ideen investieren. Danach ist das Geldverdienen eine Sache, die den Geist lähmt. Ja, der Gedanke an Geld könnte dem Wettbewerb das Reine und Abenteuerliche nehmen. – Hier wäre zu sagen, daß ein Einblick in die Steuerverhältnisse des wettbewerbenden Architekten das Reine in seiner ganzen Abenteuerlichkeit offenbaren würde, und wenn die Gattin – nach der Abgabe – im Haushalt gewisse finanzielle Akrobatik zu betreiben gezwungen ist, so ist das als Meditation für die Zukunft aufzufassen.

Es gibt Erstbesteigungen, Kriege, Marathonläufe und Wettbewerbe. Noch 24 Stunden bis zur Abgabe. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß im Büro eine kleinere Krise ausgebrochen ist. Jemand ruft an und fragt, ob der Gatte etwa zu Hause sei. «Auf diesem Büro passiert nichts, es sei denn freiwillig!» ruft ein seelisch Ruinierter ins Telefon und hängt dann brüsk ab. Die Gattin ahnt, wo der Gatte sein könnte. Wahrscheinlich im Kino. Gibt es einen besseren Seelenauslauf für einen Bedrängten? Dort sitzt der Wettbewerbbende und sieht sich vielleicht einen Wildwester an, worin dem Helden, dem Herrlichen, alles gelingt; oder er genießt einen Streifen mit Marilyn Monroe, die auf die süßeste

Art und Weise zu zeigen vermag, was eine Harke ist. –

Oberflächlich betrachtet, ist es illoyal, wenn der Gatte die Gattin über den Stand der Dinge nicht unterrichtet, doch kann es pure Rücksicht sein. Es könnte sein, daß die Gattin nicht mehr die Ruhe fände, eine Salatsauce richtig zu machen, und der Salat bleibt für den Wettbewerbbenden die einzige Verbindung mit der Natur. Von der Schwierigkeit, auch die Verbindung zu sich selbst aufrechtzuerhalten, schreibt James Thurber in einer wunderbaren Geschichte: Ein Mann, bei dem unklar bleibt, ob es sich um einen wettbewerbenden Architekten handelt, ruft von seinem Büro in seiner eigenen Wohnung an, um mit gedämpfter Stimme nach sich selber zu verlangen.

Die Nachrichten für die Familie werden spärlicher; ein Anruf auf dem Büro bringt keine Klärung. Vielmehr entströmt dem Telefon eine holde Anarchie. Auf die Frage: «Werdet ihr fertig?» vernimmt die Gattin ein merkwürdiges, trockenes Gemecker, bar jeden Abstandes gegen den Außenstehenden. Immerhin erfährt sie, daß man auf einen dritten bis sechsten Preis hofft. Ein erster Preis wäre für eine kleine Ewigkeit der Friede mit sich und der Welt; ein zweiter Preis eine nicht stattgefundene Revolution; er brauchte Seelengröße; dritter bis sechster Preis, war das nicht eine Art Niemandsland? Die Gattin ahnt, daß aber die Teilnahme allein schon das Gefühl von Weltfirma vermitteln muß, die im imaginären Raum des Wettbewerbs operiert und lediglich noch Bestätigung erfahren wird.

«Ihr Mann baut wohl wenig im Augenblick?» fragt ein Heizungsmonteur die Gattin. «Ja, wenig», sagt sie; «trotzdem hat er wenig Zeit», und bei dem Hinweis auf den Wettbewerb befällt sie leichte Lähmung. «Er wird gute Ideen haben», sagt der freundliche Mann, aber die Gattin erwidert, daß Zeitnot auch manchmal Ideennot sein kann. Der Mann lacht, die Gattin nicht. Wahrscheinlich verlegt dieser Monteur nicht mitten in der Nacht Heizungen und kann sich deshalb am Abend noch mit seinen Kindern beschäftigen. Eine Freundin sagte allerdings, daß viele Eltern ihren Kindern zu wenig Gelegenheit geben, zu sündigen; die heutige Erziehung meine, daß sie auf die Sünde verzichten könne, das würde sich aber rächen. Danach wäre ein Wettbewerb auch eine Gelegenheit, zu sündigen?

Anfälle von Kleinmut wechseln – bis zur Abgabe – mit den merkwürdigsten Visionen vom Leben ab. Gegen Ende des Jahres wird es besser, hieß es aber im Horoskop. Ein guter Stern unter den vielen himmlischen Anhaltspunkten

sorgt dann hoffentlich dafür, daß sich die Weltfirma, nunmehr fern dem Abenteurer und im Besitze des Urteils der Preisrichter, zu trösten vermag, indem sie, im Einklang mit dem Kosmos und daher froh gestimmt, verkündet: Es lohnte sich, zu verlieren.

D. O.

Verbände

Generalversammlung des BSA

Neuenburg

9. und 10. Juni 1961

Seit dem Jahre 1916 hat der BSA nicht mehr in Neuenburg getagt. Der Grund lag zum Teil darin, daß die Generalversammlungen jahrelang im Herbst abgehalten wurden und die Neuenburger Kollegen in dieser Jahreszeit durch das Winzerfest von der Organisation einer BSA-Tagung abgehalten wurden. Nun wurde letztes Jahr in Locarno beschlossen, daß die Generalversammlungen wieder im Frühjahr stattfinden sollen, und zugleich wurde Neuenburg als Tagungsort bestimmt. Um es gleich vorwegzunehmen, sei gesagt, daß Kollege Maurice Billeter, im Auftrage der Section Romande, die Neuenburger Tagung famos organisiert hat, so daß ihm der Berichterstatte der herzlichen Dank sämtlicher Teilnehmer aussprechen darf.

Für den Schreibenden begann die Generalversammlung mit einer unterhaltenden Eisenbahnfahrt in Gesellschaft eines Kantonsbaumeisters, wobei das Gespräch sich hauptsächlich um National- und Expreßstraßen drehte. In Neuenburg wurden wir von den dort ansässigen Kollegen herzlich empfangen und, da es zu regnen begann, in Privatwagen ins Hotel geleitet. Um 15.30 Uhr versammelte man sich zur Arbeitssitzung im Schloß von Boudry. Im Weinkeller des fachmännisch restaurierten Schlosses, wo die Sitzung stattfand, herrschte die erwünschte Kühle, damit sich die Gemüter über dem Thema «Die Nationalstraßen und ihr Einfluß auf die städtebaulichen Probleme» nicht allzusehr erhitzten.

Der Obmann, A. Camenzind, konnte als Gäste die Herren Dr. L. Burckhardt, Basel, und Dr. R. Ruckli, Direktor des Eidgenössischen Amtes für Straßen- und Flußbau, nebst einer stattlichen Zahl von Kollegen begrüßen.

Da der Artikel in der SBZ «Macht keinen solchen Blödsinn!» von Hans Marti eine leicht geladene Stimmung heraufbeschworen hatte, sicherte Obmann Camenzind Herrn Dr. Ruckli, der sich in der

«Höhle des Löwen» fühlte, freies Geleit zu und übergab Kollege B. Huber das Wort zur Einführung. Darnach sprachen der Soziologe Dr. L. Burckhardt und verschiedene Kollegen zum Thema. An der Diskussion beteiligten sich Dr. Ruckli und Hans Marti. Die verschiedenen interessanten Voten sollen in der Oktober-Nummer des WERK im ganzen Wortlaut publiziert werden.

Die vorgesehene Fahrt zum Apéritif in die unweit gelegene Abtei von Bevaix fiel ins Wasser, so daß der ganze, trotzdem wohlgelungene Abend unter dem gleichen Dache abgehalten wurde. Das Diner war ausgezeichnet. Die Ehren- und anderen Weine der Stadt Boudry, des Staates Neuenburg und der Propagandazentrale für Neuenburger Weine führten zu einer gehobenen und angeregten Stimmung. Herr Staatsrat Leuba und der Bauvorstand von Boudry ergriffen das Wort, um den BSA willkommen zu heißen und um einige Gedanken – kritisch und lobend – über das Bauen und die Architekten zu äußern. Die neu aufgenommenen Mitglieder, das Ehepaar Wenger und J. Itten, führten auf einem filmartigen, handgezeichneten Streifen das Leben eines Architekten vor, wie er schon als Kind mit Bauklötzen baut, sich mit seiner Gattin zum Erfinder des «Trigonhauses» entwickelt, Kinder bekommt und mit ihnen wieder zu den Bauklötzen zurückkehrt. Die Uraufführung dieses psychologischen «Filmes» dürfte als Welterfolg bezeichnet werden. Dann trat der Bruder unseres Kollegen Billeter als Blitzzeichner und Schnellredner auf und illustrierte das Problem des Straßenbaues von Adam und Eva bis zum Jahre 2000. Neben den beiden biblischen Gestalten kamen Griechenland, Rom, Ludwig XVI., Napoleon I., ein Dr. h. c., Architekt und Zeitgenosse, und vieles andere mehr aufs Tapet. Alle Anwesenden waren begeistert von der ausgezeichneten karikaturistischen Darstellung des schwierigen Problems. Eine taktfeste Winzermusik untermalte den Abend mit ihren rassigen Darbietungen. Lange nach Mitternacht fuhren wir nach Neuenburg zurück.

Am Samstagmorgen hatte der Wettergott ein Einsehen. Die Wolken waren lichter, und nach einem kleinen Morgenspaziergang fand man sich trockenen Fußes zur Generalversammlung im Großratssaal im Schloß zu Neuenburg ein. Der geschäftliche Teil verlief reibungslos. Als Resultat der am Vortag durchgeführten Aussprache wurde einstimmig eine Resolution angenommen, die gegen eine Überstürzung in der Festlegung der Expreßstraßen in städtischen Gebieten Stellung nimmt, den Bau der Nationalstraßen zwischen den Städten aber als dringend bezeichnet.

Daraufhin fuhr man mit einem gemütlichen alten Raddampfer nach Estavayer. Anlässlich der Besichtigung der Collégiale verließen wir die architektonischen Belange, um uns durch den Geistlichen ausführlich durch ein mittelalterliches Antiphonar führen zu lassen. Anschließend machte man dem Schloß einen kurzen Besuch, um nachher quer über den See nach Neuenburg zurückzufahren.

Der Zentralobmann und Kollege Vouga als Obmann der Section Romande gaben ihrer Freude über den guten Besuch der Generalversammlung 1961 Ausdruck, und nach der glücklichen Landung löste sich die frohgemute Gesellschaft auf. Die Generalversammlung 1961 zeichnete sich durch gute Referate über das gestellte Problem und durch genügend Zeit für den persönlichen Kontakt aus, und es war schön, wieder einmal mit Kollegen aus andern Sektionen zusammengekommen zu sein.

R. W.

Resolution

betreffend die städtebaulichen Probleme der Nationalstraßenführung, beschlossen von der Generalversammlung des BSA am 10. Juni 1961. Diese Resolution wurde sowohl der schweizerischen Presse wie auch den verantwortlichen Baubehörden der Städte und Kantone zugestellt.

An seiner Generalversammlung vom 9. und 10. Juni in Neuenburg hat sich der Bund Schweizer Architekten mit den städtebaulichen Fragen der National- und Expreßstraßenführung befaßt. Die Versammlung orientierte sich anhand der offiziellen Projekte und verschiedener Gegenvorschläge über die Folgen, die aus der Einführung der Expreßstraßen in die größeren Städte der Schweiz entstehen. Die anwesenden Architekten haben daraufhin einstimmig der folgenden Resolution zugestimmt:

1. Der Anschluß des Nationalstraßennetzes an die verschiedenen größeren Städte in Form der sogenannten Expreßstraßen stellt die gesamte Stadtplanung vor neue Aufgaben, die sich nicht überstürzt lösen lassen. Die Führung und Ausbildung der Expreßstraßen wird weitgehend den Aufbau jeder Stadt sowie ihre zukünftige Entfaltung in der Region bestimmen. Die städtebauliche und wirtschaftliche Struktur einer Stadt sowie ihre Entwicklungsmöglichkeiten sind daher bei diesem Eingriff entscheidend in Rechnung zu stellen.
2. Das für die Schweiz gewählte Prinzip, die Nationalstraßen nicht als Umfahrlinien auszubilden, sondern direkt in die Kernzone der wichtigeren Städte zu führen, wird den Eingriff in die heutige und zukünftige Struktur unserer Städte noch entscheidend verstärken. Neben